

deutscher Begeisterung und würdig des Dankes an unsere edlen Streiter. Es wäre ein Feuer, das nach alter Volkssitte als Dank für die abgewendete Kriegsnot zum



Baum im Dorfe Oberwerra (Bez. v. Schweinfurt)
(Photogr. von Hr. St. Hildebrandt)



Baum im Dorfe Oberwerra als Heldenedenkmal
(Stiftg. von R. Bredt)

Himmel loderte¹⁾. An die segnende und heilende Wirkung des Feuers²⁾ wäre damit in besonderer Weise erinnert. Alte deutsche Sitte und Art würde so

¹⁾ Die Entstehungsgeschichte des Johannisfeuers als „St. Johannismoodfär“ wäre damit aufs neue festgelegt. Siehe H. Kuhn: Die Herabkunft des Feuers u. Ostertrankes. Berlin 1859, S. 44–50.

²⁾ Mannhardt: Wald- und Feldkulte Berlin 1877, I. S. 519, II. S. 302–309.

tomenden Geschlechtern eine Quelle echten Nationalbewußtseins sein und bleiben. Da solche Volksgepflogenheit bis in unsere Tage in guten Ehren stand und von der Kirche geschützt wurde, wird niemand ernstlich behaupten können, daß man mit einer Feier in dieser Form in eine heidnische Zeit zurückgreife. Wem aber diese Art der Feier schon zu äußerlich erscheint, der gehe in stiller Stunde zum Hain, sein Geist wird auch ihn in seinem Denken beschäftigen. In manchen Kreisen wird wohl der Vorschlag einen neuen Feiertag zu schaffen starke Bedenken hervorrufen. Wenn nach dem Krieg nicht andere Zeitverhältnisse eintreten, kann ja schließlich dem hastigen, gewinnsüchtigen Zeitgeist in dieser Form ein Zugeständnis gemacht werden als man den „Kriegertag“ auf den nächsten Sonntag um Johanni verlegt. Aufgabe der weltlichen und kirchlichen Behörde ist es sich über diese Frage zu entscheiden und nicht bloß durch Zustimmung, sondern durch die Tat den schönen und idealen Gedanken solcher Heldenehrung aus vaterländischen und sozialen Gründen der Verwirklichung entgegen zu führen. Es soll kein Sedanstag werden, der Feiertag und Arbeitstag ist wie man ihn braucht, der Johannistag als Ehrentag unserer Helden soll ein ganzer, voller Feiertag sein. Er mit dem Volksleben so eng verbunden, wird nicht als künstlich gemacht empfunden und das Volk kalt lassen; deshalb wäre er für diese nationale Feier am besten geeignet.

Außer dem Johannistag käme wohl als nationaler Feiertag nur der Tag des von den Völkern ersehnten Friedensschlusses in Betracht. Auch er könnte wohl in der gleichen Art wie der Johannistag durchgeführt als Festtag alle Herzen erwärmen; für ihn wären ebenfalls obige Gründe z. T. maßgebend, nur hätte er nicht alte Traditionen für sich und müßte sich in das Volksleben erst einwachsen.

Durch eine solche Feier wäre eine einfache, würdige und volkstümliche Heldenehrung gefunden und das Denkmal für die Helden, der Heldenhain in engere Beziehung zum Volksempfinden gebracht und somit seine Bedeutung als Ehrendenkmal gehoben.

Im Zusammenhang mit der Absicht den Helden einen Ehrentag zu schaffen muß noch auf gewisse Vorschläge hingewiesen werden, die im Anschluß an das Berliner Programm gemacht wurden: Man will den Heldenhain auch zu anderen Veranstaltungen, zu örtlichen Festen, zu Jugendwehübungen und sonstigen militärisch-turnerischen Vorführungen gebrauchen. Solche Maßnahmen hätten nur dann einen Zweck, wenn der Hain im Sinne des Berliner Programms durchgeführt würde; aber selbst dann müßten berechtigte Bedenken gegen eine solche Verwendung laut werden. Jugend und Volk würden ihn wie jeden anderen Teil der Ortsflur einschätzen und der Hain ohne besondere Achtung und Friedung könnte seine Aufgabe als Heldendenkmal nicht erfüllen. In diesem Fall müßte ein schönes Denkmal aus Stein immer vorgezogen werden.

Aus obiger Ausführung ergibt sich denn, daß für eine würdige und volkstümliche Heldenehrung ein sogenannter Heldenhain, eine Baumgruppe in Verbindung mit einem Steinmal oder in kreisförmiger Anordnung günstig angelegt, und ein Ehrentag, am besten geeignet sind. Eine solche Form der Heldenehrung hat trotz mancher Schwierigkeit doch am ersten Aussicht auf Verwirklichung, denn sie ist ein den Zeitverhältnissen wohl angepaßtes Denkmal. — Sie will nicht prunken und prohen, sie will im Herzen des Volkes empfunden sein.

Die Durchführung von Heldenhain und Ehrentag wäre ein Werk der Erbauung für kommende Geschlechter, die Gegenwart aber hätte durch die Verwirklichung des Planes das Verdienst deutsche Einheit, deutsche Sitte und Tugend auf deutsche Art verstanden, gewürdigt und verherrlicht zu haben.





Bekennnis Hindenburgs zum Heldenhain

Großes Hauptquartier, 3. Febr. 1917

Unsere bravsten Soldaten kehren nicht in die Heimat zurück; sie haben ihren Treuschwur mit dem Tode besiegelt und ruhen in Feindesland. Dabeim ihnen ein Denkmal in Heldenhainen zu setzen, ist ein verdienstliches Werk der Dankbarkeit und treuen Gedenkens. Mögen diese deutschen Eichen ein Wahrzeichen werden für das jetzige und die kommenden Geschlechter, stets der Männer sich zu erinnern, deren Herzblut Deutschlands Durchhalten und Sieg gegen eine Welt in Waffen verbürgte. Der deutsche Baum, knorrig fester Wurzel entwachsend, sei ein Sinnbild der Kraft des Einzelnen, ihre Vereinigung ein Abbild der Sammlung zu gleichem Ziel. Nach Menschenaltern noch künde das Rauschen der Heldenhaine die Erinnerung an die Zeit, in der das Vaterland all seine Söhne rief und von jedem forderte, sein Bestes willig zum Wohle des Ganzen zu geben. Kinder und Kindesfinder sollen in den Hainen die Kraft finden, nachzufühlen, nachzueifern und bereit zu sein, wenn wieder das Vaterland ruft zu neuem Waffengange. Das ist der schönste Dank an diejenigen, die durch ihr Sterben für Kaiser und Reich den Boden schafften zu freier, stolzer Weiterentwicklung unseres geliebten, deutschen Vaterlandes. Das walle Gott!

v. Hindenburg.



Der Heldenhain im Gebirge

Von Oberstudienrat Max Förderreuther, Bayreuth

„Fern, ferne im Osten da gähnt ein Grab;
Da senkt man zu tausend die Toten hinab
Für uns!“

„Im Westen da ragt manch Kreuz schlicht und klein,
Da liegen sie stumm in langen Reih'n
Für uns!“

„Und wo im Winde rauschet das Meer,
Da gaben sie freudig ihr Leben her
Für uns!“

„Sie opferten Zukunft und Jugendglück,
Sie kehrten nie wieder zur Heimat zurück —
Für uns!“

„Sie gaben ihr Alles, ihr Leben, ihr Blut,
Sie gaben es hin mit heiligem Mut
Für uns!“

„Und wir? Wir können nur weinen und beten
Für sie, die da liegen bleich, blutig, zertreten —
Für uns!“

„Denn es gibt kein Wort, für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie, die da sanken
Für uns!“

Diese ergreifenden Worte dichtete ein Schüler eines Charlottenburger Gymnasiums im ersten Kriegsjahr. Riesengroß ist seitdem unsere Dankeschuld gewachsen; und weil niemals noch die Kraftentfaltung der deutschen Heere so gewaltig, niemals noch die Blutopfer so ungeheuer waren wie in diesem Kriege, darum muß auch das Andenken an die, die unser Vaterland davor behütet haben, daß es zermalmt wurde von den rings umklammernden Feinden, in ganz besonderer Weise geehrt und auf Jahrhunderte erhalten bleiben.

Das kann geschehen durch die „Heldenhaine“.

Ich denke, indem ich mir die Verwirklichung dieser schönen Idee in einzelnen Beispielen ausmale, an die lieben bayrischen Berge und da tauchen vor mir freundliche Bilder auf, wie sie etwa nach ein paar Jahrzehnten sich darstellen mögen.

Aber einem Gebirgsdorf seh ich einen Hügel ragen, der ehemals mit grüner Wiesenkupe eintönig zu Tal blickte. Jetzt ziert ihn ein Eichenwäldchen, nicht nach der Schnur gepflanzt, sondern in anmutigem Wechsel, wie der natürliche Anflug jungen Gehölzes den Platz sich selber zu wählen pflegt. Vor dem